



Das erhörte Gebet.

In der Dorfkapelle zu Füßen der Madonna legte Pietro seinen duftigen, viel farbigen Blumenkrauß nieder, während er vor dem heiligen Bilde niederkniete. Er wollte vom Himmel ein wenig Frieden, ein wenig Glück und ein wenig Erfolg für seine jungen Jahre erleben, und seine mächtige Fürsprecherin hierzu sollte die Madonna sein. — Durch den roten Vorhang drang von außen in den heiligen Raum ein Sonnenstrahl und spiegelte sich rötlich auf dem sanften Gesichte der Madonna und auf den Falten ihres Mantels. Gemüht mühte sie die warme Bitte Pietros zu erhören, auf die eine oder andere Weise das Glück begegnen.

Um sich auszuruhen, setzte sich Pietro einen Augenblick in dem Halbdunkel des Raumes auf eine Bank. Aber bald wurde er müde, und, vom Schlafe übermannt, träumte ihm, daß die Madonna aus ihrer Nische herabgestiegen und zu ihm gekommen sei. Nachdem sie ihre Hand auf sein Haupt gelegt hatte, rebete sie ihn in folgender Weise an: „Pietro! Soll ich Deine Patronin sein? Aber denkst Du auch daran, wie viele Male Du mich betrübt hast, obgleich Dir soviel gesagt wurde von meiner Gegenwart auf Erden? Du weißt, daß im armen Stalle in Bethlehen in einer Krippe das Jesuskind lag. O, wie dankbar war ich, als in den kalten Nächten die Tiere des Stalles mit ihrer Wärme mein Kind schützten; wie dankbar war ich dem Eselchen, welches in unserer mühevollen Flucht nach Ägypten mich mit dem Gotteskind in den Armen auf der langen, beschwerlichen Straße ohne Murren trug! Und wie war das Jesuskind aufgewachsen in unserer großen Armut, glücklich, als es auch seine Freude hatte! Mit Vergnügen hörte es den Gesang der Vögel und verfolgte mit seinem Blicke ihren zierlichen Flug durch die Lüfte. Es beobachtete alle Tiere, die großen und die kleinen, aufmerksam und bewunderte deren Gestalt, die Farben und den Instinkt; keines war ihm zu gering; in allen sah es die Allmacht und Weisheit seines Vaters, der alle erschaffen und der angeordnet

hat, daß der Mensch ihr Herr, aber, denke wohl daran, Pietro, nicht ihr Tyrann und Verfolger sein solle! Und als der Sohn Gottes am Palmsonntag in Jerusalem einzog, schämte er sich nicht, von einer Eselin getragen zu werden.“

euer ganzes Leben ohne die Tiere! Denke daran, Pietro, wie elend das Los der Zugtiere ist, welche Dir für die Arbeit anvertraut sind. Nach einem mühevollen Tagewerk wartet ihrer ein unheimliches und ungenügendes Lager, wo sie in der Nacht keinen stärkenden Schlaf finden können; nach einer schlechten Fütterung, die ihnen nicht die nötige Kraft gibt, nimmst Du sie und führst sie wieder zur Arbeit. Wenn Du Dich ihnen näherst, ziehen sie sich furchtsam vor ihrem Peiniger zurück, und Du erzürnst Dich und mit Stößen beginnst die Arbeit. Dein Bruder Beppo ist jünger als Du, aber er ist stärker. Und wie würdest Du über Ungerechtigkeit klagen, wenn man Dir oder ihm dieselben schweren Arbeiten übertragen würde. Denkst Du aber daran, daß Deine beiden Tiere nicht dieselbe Kraft haben? Du verlangst von allen zu viel und brauchst Deinen Verstand nicht, sonst würdest Du einsehen, daß die schlecht besorgten und schlecht behandelten Tiere nicht gedeihen und nicht leisten können, was gut gehaltene und gut behandelte leisten. Dir gab unser Herr ein Herz zum Fühlen und doch bist Du dem Mitleid unzugänglich, welches in Dir die stummen und mit Traurigkeit erfüllten Augen der von Dir mißhandelten Tiere erwecken sollten. Und wenn ein Vorübergehender Dir den Rat gibt, Deinen Jorn und Deine Noheit zu mäßigen, antwortest Du ihm: „Das Tier ist kein Christ!“ — „Es ist es nicht, aber es ist ein Tier, ein Geschöpf Gottes, welches Dir, Christ, anvertraut wurde!“



Brückenzoll.

Sie schwieg einen Augenblick, dann fuhr sie mit eindrucksvollen Worten fort: „Welchen Schmerz, Pietro, bereitet es mir nun, wenn ich Dich und noch viele andere die Geschöpfe des Herrn mißhandeln sehe. Nicht ein Vogel, nicht eine Eidechse, nicht das unschuldigste Tierchen ist seines Lebens sicher in engerer Nähe. Und wie leer und wie mühselig wäre doch

die Augen wieder. In der kleinen Kapelle war es dunkel geworden, aber von einer Nische glänzte immer noch die weiße Marmorgestalt der Madonna; sie glänzte durchdringend in ihrer Majestät. Pietro fühlte sich tief niedergedrückt. Woher hatte er den Mut genommen, sich ihr nähern zu wollen? Er hoffte jetzt nicht mehr, daß nach dem Austritt aus

er konnte nicht. Noch ein wenig träumte er. Träumte? „Nein, es war kein Traum,“ sagte Pietro hinterher, „es war kein Traum.“ Die Mutter Gottes war von ihrem Altar gestiegen und hatte mit ihm gesprochen. Er öffnete



der Kapelle ihm das Glück sogleich bezeugen werde. So hatten die Worte der Madonna seinen Geist beeinflusst.

Aber nach einem Jahr im Monat Mai legte Pietro in der kleinen Kapelle wieder einen Blumenstrauß der Madonna zu Füßen und aus seinem Munde flossen warme Worte des Dankes für die barmherzige Beschützerin.

Vor einigen Monaten war ein fremder Herr ins Land gekommen, um sich in der lieblichen Gegend ein Landhaus zu bauen und dieses sollte „Gute Ruhe“ genannt werden. Aber wie konnte es in Wirklichkeit ein „Haus der Ruhe“ werden, wenn vom Bau des Hauses ein Wiederhall von Verwünschungen und Seufzern der ausgebeuteten Arbeiter kam, wenn an den Wänden desselben wie drohende und anklagende Schatten die Gestalten der mißhandeltsten Zugtiere erschienen wären? Auf das „Haus der Ruhe“ sollte der Segen der Arbeit herabsteigen und nicht die Dual der Ueberarbeitung laßen.

Einem Baumeister, geschätzt wegen seines Gerechtigkeitsgefühls, vertraute der Fremde den Bau seines Hauses an. Auf seine Weisung durfte die Zufuhr des Baumaterials nur von Reuten besorgt werden, welche gemohnt waren, die Tiere mit Intelligenz und Liebe zu behandeln. Pietro wurde zum Oberaufseher der Arbeiter ernannt. Nicht wie er es sich gedacht hatte, aber in anderer Weise, hatte die Madonna seine Bitte erhört. Sie ersuchte vor dem Thron Gottes, daß diejenigen, welche eines Tages ihre Kapelle voll Neue verlassen und sich gute Vorsätze vornehmen würden, dafür innerlich glücklich werden sollten.

Und heute bot Pietro der Madonna sein Dankgebet dar. Und dann wandte er sich zu den beiden Zugtieren, welche er vor der Kapelle stehen gelassen hatte. Noch waren einige Narben an ihnen sichtbar, Erinnerungen an vergangene schlimme Zeiten. Doch jetzt stand es anders. Die Tiere waren gut gehalten und erhoben zutraulich ihre Köpfe gegen Pietro, der sich ihnen näherte. Dreimal ließ er sie vor der offenen Kapelle vorbeischieben. Die Madonna sollte sie selbst sehen; zu diesem Zwecke hatte er den roten Vorhang, der am Eingang war, zurückgezogen.

* * *

Die vorstehende hübsche Erzählung ist einer italienischen Zeitung, der „Cronaca Ticinese“, entnommen und lehrt uns, wie in dem Lande der Apfelsinen und der Tierquälerei jetzt von einsichtigen Propagandisten — es sind leider erst ganz wenige — versucht wird, das rohe Volk mit Hilfe des religiösen Gefühls zu einer milderen Behandlung zu veranlassen. Wiederholt hat das italienische Ministerium scharfe Weisungen an alle Präfecten des Königreiches gerichtet, daß sie den grausamen Volksitten entgegenzutreten sollen. Es ist aber beim alten geblieben. Mehr Einfluß haben, wenigstens in den großen Städten, die fremden Besucher zu Wege gebracht. Es ist jetzt in Rom etwas Gewöhnliches, daß die Kutscher, welche Fahrgäste herannahen sehen, ihnen unaufgefordert zeigen, daß ihre Tiere nicht munt sein und kein Winteranzug tragen. In den letzten Jahren haben die deutschen Tierchutzvereine nämlich ein Flugblättchen: „Bitte an die Reisenden in Italien“, verteilt und in sechs Sprachen bereits eine halbe Million davon ausgestreut. Der Mittelpunkt dieser Propaganda ist der Berliner Tierchutzverein, Berlin SW., Königsgräberstraße 41, von wo aus das Flugblatt unentgeltlich zu beziehen ist. Wird die Agitation streng durchgeführt, und handeln die Reisenden in Menge danach, so werden die Italiener, um nicht den Fremdenbesuch zu verlieren, gezwungen sein, endlich von ihren abscheulichen Rohheiten zu lassen. Deshalb sollten alle die, welche aus dem schönen Italien aufregungs- und gemütskrank wiederkommen, nicht veräumen, die Propaganda der Tierchutzvereine zu unterstützen. Es ist der erste fruchtbare Antrieb, das Jammerlos der armen italienischen Gsel und Herde besser zu gestalten, den niederträchtigen Vogel-fang einzuschränken zc.

Bei dem Ausbruch des feuerpeinenden Besuw im April dieses Jahres sind die Neapolitaner heulend, wehklagend und betend in Processionen durch die

Straßen Neapels gezogen; das Volk hat betend auf den Knien gelegen und verzweifelt zum Himmel geschrien. Unsonst. Welch einen tiefen Eindruck hätte es aber gemacht, wenn die Priester dem Volk zugerufen hätten: „Das ist das gerechte göttliche Strafgericht für eure Lieblosigkeit gegen die Tiere! Erkennt es, gehet in euch und gelobet Ruhe!“

Karte Köpie.

Roman von B. Coroný.

(Vorspehung)

(Nachdruck verboten.)

„Während erhob Gertha ihr Glas und stieß an: „Auf daß Dich dieser Toast niemals gereue, George!“

„Das klingt ja fast wie eine unheimliche Warnung“, scherzte er. „Soll ich mich vielleicht vor dem Frauchen eines allerliebsten Hauskutschens fürchten?“

„Je nun, wenn sie gereizt werden, heißt es, ist der Biß solch harmloser Tiere zuweilen giftig.“

„Vrr! Da werde ich mich wohl in acht nehmen müssen. Einmischen fragest Du mir ein wenig und das kommt mir beinahe wie eine Liebfölung vor. Aber nun wäre es Zeit, die Kleinigkeiten, welche wir von der Reise mitbrachten, auspacken.“

Gertha nicht, brückte auf die elektrisire Klingel, entnahm dem eleganten Köfferchen, das auf ihren Befehl gebracht und geöffnet wurde, eine wundervolle zifferierte Waage und überreichte sie Frau von Walden mit den Worten: „Damit Du siehst, daß wir Deiner gedachten.“

Die Empfängerin errödete vor Vergnügen. „Dank, mein Kind, herzlichen Dank, lieber Sohn. Ein beschwerdes Erinnerungszeichen hätte mir schon genügt.“

„Und diese Korallen aus Neapel dürften zu dem schwarzen Haar Cousinchens gut stehen,“ fuhr die junge Frau fort, indem sie die Feder eines großen, mit weißem Sammet ausgepöferten Etuis spielen ließ.

„Nein, nein, ein so wertvolles Geschenk nehme ich nicht an!“ rief Natalie, welche sich bisher sehr schweigsam verhalten hatte. „Ich danke Dir von ganzem Herzen, aber . . .“

„Du wirst uns durch eine Ablehnung kränken. Ich konnte lange nichts Passendes finden und schwankte fortwährend zwischen diesem und jenem, bis mir George mit seiner besseren Einsicht zu Hilfe kam. Gestatte, daß ich Dir das Kollier um den Hals lege.“

„Bitte, nein . . .“

„Du wirst mich ernstlich böse machen!“ Gerthas Fühchen begannen ungebildig zu trippeln. „Weshalb diese Bizererei?“ flüsterte Frau von Walden ihrer Nichte zu. „Eine freundschaftlich angebotene Gabe akzeptiert man ebenso. Es ist mein ausdrücklicher Wunsch, daß Du es tuft.“

Natalie fügte sich dem Befehl und duldete auch, daß ihr die Cousine Kollier und Armband umlegte und den Kamm ins Haar steckte.

„Wie hübsch ist sie jetzt! Nicht wahr?“ rief Gertha, sich mit ihrer gewöhnlichen Lebhaftigkeit dem Gatten zwendend.

Da war es ihr, als hänge sein Blick mit feltfam erregtem Ausdruck an dem Mädchen. Aber das mußte Täuschung gewesen sein, wenigstens bemerkte sie in der nächsten Sekunde nichts mehr davon.

Fräulein von Sterned sah wirklich sehr hübsch aus, wenn sie auch auf klassische Schönheit keinen Anspruch erheben durfte. Das Rot der Korallen stand vortreflich zu der blauschwarzen Haarfarbe und der zu matten Blässe des Gesichtes. Die großen, stahlgrauen Augen aber ebenso kühl und gleichgültig in den Spiegel, wie sie vorhin den ganzen, in diesem Hause entfaltenen Brunt gemultert hatten.

Frau von Walden schied wenige Stunden später mit der frohen Ueberzeugung, daß ihre Tochter be-neidenswert glücklich sei.

* * *

In der Tat rauschte das erste Jahr ihrer Ehe wie ein schöner, phantastischer Fiebertraum an Gertha vorüber. Was sie ersehnt hatte, Glanz, Luxus,

üppiger Lebensgenuß, wurde ihr in vollsten Maße zuteil.

Noirod blieb auch, nachdem die Flitterwochen verstrichen waren, der zärtliche Liebhaber. Jeden Morgen wurden seiner Gemahlin die schönsten Blumen überbracht, ihre Toiletten trafen stets direct aus dem ersten Magazin in Paris ein und ihre zierliche, albeutsche Geldkassette war niemals leer. George überhäufte die schöne Frau mit Beweisen ungewöhnlicher Freigebigkeit, freute sich ihrer gesellschaftlichen Triumphe und förderte diese auf jede Weise, wie jemand, der einen kostbaren Edelstein besitzt, und darauf bedacht ist, ihn stets im günstigsten Lichte strahlen zu lassen.

Dann kam die Zeit, wo dieses helle, silberne Lachen, diese in erster Jugendfrische blühende Schönheit und die kleinen, pikanten Kapriolen den Reiz der Neuheit für Noirod verloren und ihn wie alles auf der Welt zu langweilen angingen. Der lebensschäftlichen Ueberdewänglichkeit folgte ein Gefühl der Ernüchterung.

Hatte ihn Gerthas anmutiges, lebhaftes Geplauder sonst entzückt, so konnte er jetzt nur mit Mühe ein leichtes Gähnen unterdrücken. Es war ja doch im Grunde immer und ewig dasselbe und die Gewohnheit stumpft auch gegen das Reizvollste ab.

Eines Morgens fehlte der Strauß, auf welchen stets der Erwachenden erster Blick zu fallen pflegte.

Sie schellte ungebüldig, wies nach dem leeren Tischchen und fragte die eintretende Jose zürkend:

„Wo sind die Blumen? Es ist nachlässig von Ihnen, sie nicht, wie immer, hierher gestellt zu haben.“

„Verzeihung, gnädige Frau“, entschuldigte sich das Mädchen, „es wurden heute keine überbracht.“

Flammendes Rot peinlicher Verlegenheit färbte Gerthas Wangen. „Ah, ja wohl, ganz recht! Ich wollte ja keine weiteren Sendungen mehr, weil mir der starke Duft Kopfschmerzen verursachte“, erwiderte sie hastig und Janette bis sich auf die Lippen, denn sie glaubte ja der Gnädigen kein Wort und mußte, daß sie innerlich tobte und ralle.

„Ich wünschte aufzuwachen!“ stieß Frau von Noirod kurz hervor und ließ sich in ein neues Reglischee hüllen. In weichen Falten floß es an ihr nieder, die Formen der schönen Gestalt leicht markierend, schleppte über den Teppich, war aber vorne kurz genug, um die zierlichen Fühchen in goldgestickten Pantöffelchen sehen zu lassen.

Den hübschen Kopf zurückgeworfen, die Lippen fest aufeinander gepreßt, ein herausforderndes Zimkeln in den Augen betrat sie das Frühstückszimmer, wo George bereits zugegen war.

Er sprang auf und küßte ihr die Hand. „Was ist Dir, mein Liebling? Du scheinst erregt. Ziel etwas vor?“

„D nichts, so gut wie nichts! Ich bin nur albern genug, an dem Gewohnen zu hängen, sonst würde ich wohl das heutige Fehlen des täglichen Blumengrußes kaum bemerkt haben.“ Während sie sprach, zuckte es wie Wetterleuchten über das zarte, jugendliche Antlitz.

„Ach, mein Himmel, wie sehr habe ich um Verzeihung zu bitten!“ rief Noirod. „Einige Fremde hielten mich gestern länger als sonst fest. Da geschah das Unerhörte, daß ich vergaß . . . aber diese Unterlassungsfünde soll sofort gut gemacht werden. Erlaube . . .“ Er wollte auf die Klingel drücken.

Gertha hinderte ihn daran. „Laß nur! Eine Gabe, an die ich erst erinnern muß, hat keinen Wert für mich. Mit Mahnungen treibt man Schulden anderer Art ein. Was Dir zu geben nicht Bedürfnis ist, kann ich entbehren.“

„Du bist erzürnt.“

„Nicht doch! Vielleicht ein wenig enttäuscht, aber das gibt sich.“

„Wenn Du wüßtest, wie sehr ich bedauere . . .“

„Ja, ja, mein lieber George, ich glaube Dir, aber halte mich nicht für ein Kind, das seine vergebene Zuckerbüte reklamirt. Blumen, guter Gott, es gibt so viele, daß sich die ganze Welt darunter begraben lassen könnte, um Blumen ist es mir also nicht zu tun. Ich betrachtete sie bisher als posse-vollen Ausdruck Deiner Zärtlichkeit. Nur in diesem Sinne machten sie mir Freude. Neben mir nicht

weiter davon. Die ganze Sache kommt mir jetzt eben so einfallig vor, wie meine sentimentale Gewohnheit, von jedem Strauß eine Blume aufzuheben. Das ist abgetan. Gib mir eine Zigarette!"

Noirod reichte sein Stui hin und streifte ein Zündhölzchen an. „Du bist die niedrigste und klügste Frau, welche ich jemals kennen lernte.“

„Und Du kanntest deren viele, nicht wahr?“
„Mein Gott, man ist leider über die Zügeljahre hinaus.“

Er zog die Uhr hervor. „Verzeihe, ich habe versprochen, an einem kleinen Herrenfrühstück teilzunehmen. Man vermag mit dem besten Willen nicht alles abzulehnen.“

„Geh nur. Ich halte Dich nicht zurück.“
„Vielleicht besuchst Du unterdessen einige Modemagazine.“

„Ich weiß meine Zeit schon entsprechend zu verwenden. Sei unbesorgt.“

„Höre, meine Kleine, die Winterfaison rückt heran. Da werde ich Dein Nadelgeld etwas erhöhen müssen.“

„Noch gibts keine Ebbe in meiner Kasse. Wdieu und viel Vergnügen!“
„Bekomme ich denn keinen Kuß?“

Sie wandte sich um und bot ihm die Lippen dar; aber es war, als gehe etwas wie ein Eisbauch von diesem Keiner, sonst so lebenshaftlich küßenden Munde aus.

Raum eine Stunde später wurde Gertha ein kostbares Kamelienskett nebst einem Maroquinettü überbracht. Als sie letzteres öffnete, blühten ihr die Rubinäuglein einer aus Smaragden geformten Sitzschale entgegen, bestimmt, das feine Handgelenk der jungen Frau zu umspannen.

Diese legte sowohl Strauß als Armband gleichgültig beiseite. Das Geschenk machte ihr keine Freude.

Nun fehlte der duftende Morgengruß nicht mehr, aber Noirod begann allmählich, immer längere Zeit außerhalb des Hauses zuzubringen und die Gepflogenheiten seines Zügeljahrs wieder aufzunehmen.

Gertha suchte mit allen ihr zu Gebote stehenden Waffen der Jugend und Schönheit die merkwürdig erhaltene Leidenschaft des Gatten wieder neu anzufachen. Es war ein verzweifelter und nutzloser Kampf. Sie hatte George nie im wahren Sinne des Wortes geliebt, wohl aber an eine unendliche, anbetende Liebe seinerseits geglaubt und in dem Gedanken: „du bist diesem Mann unentbehrlich, er lebt nur in dir und vermöchte dich nicht zu lassen,“ eine Rechtfertigung ihrer überleitlen Handlungsweise gefunden. Mit dem Glauben an die Echtsheit seiner Zuneigung schwand auch jeder feste Halt. Es war ihr zumute, als stehe sie auf schwankendem Brett über einem Abgrund. Sie streckte vergebens die Hände nach Hilfe aus. Sie meinte alles wie im dichten Nebel um sich her zu sehen und keinen sicheren Schritt vorwärts oder rückwärts tun zu können, und aus dem Nebelhaas tauchte zuweilen wie aus weiter Ferne das Bild des Jugendfreundes auf, gleich einer jungen, kraftvollen Eiche, deren Stamm eine feste Stütze bot. Jetzt war es freilich zu spät, nach ihr zu greifen.

Zimmer noch begegnete George seiner Gemahlin mit ritterlicher Galanterie.

Aber sie empfand doch, daß er sich unhaltbar von ihr löstete und daß sie nicht mehr die Macht besaß, ihn zu fesseln. Ein Gefühl schmerzlicher Vereinsamung benächtigte sich ihrer, eines Tages gab sie ihm Ausdruck mit den Worten: „Du solltest mich nicht so viel allein lassen. Bis vor einem halben Jahr noch wurde mein ganzes Leben durch Dich ausgefüllt. Alles, was um mich her vorging, war die Kundgebung Deiner zärtlichen Fürsorge, jede Freude, jede Ueberausung kam von Dir. So gewohntest Du mich an vollständige Abhängigkeit, und plötzlich mir selbst überlassen, bin ich wie ein Vogel, der mit seiner Freiheit nichts anzufangen weiß und planlos bald hier, bald dorthin flattert. Liebst Du mich nicht mehr?“

Noirod lachte gezwungen: „Ich vergöttere Dich, aber siehst Du, wir sind nun seit achtzehn Monaten verheiratet und können der spottfüchtigen Welt doch unmöglich eine niemals endende Schäferidylle vor-

spielen. Man fing bereits von verschiedenen Seiten an, uns die beiden „Inseparablen oder Philemon und Baucis“ zu nennen. Im Mittelpunkt einer durch und durch modernen Gesellschaft kann man sich nicht nach antiken Mustern richten, sondern muß sich von dem Strom der Zeit treiben lassen und die allgemeine Anschauungsweise adoptieren.“

„Reist das: wir sollen künftig getrennte Wege gehen?“ fragte Gertha mit bebenden Lippen.

„Es heißt nur, Du solltest eine vollendete Welt-dame werden.“

„Ich will mir Mühe geben, es zu lernen.“ Sie biß die Zähne fest aufeinander, schloß momentan die Lider, wie um eine Träne zu zerdrücken und Schritt der Türe zu, verkörpeter Trost in jeder Bewegung. Auf der Schwelle aber blieb sie stehen, kehrte zögernd wieder um und sagte mit hilflos leuchtendem Blick: „Ich komme mir so vereinfacht vor und habe mich doch immer vor der Vereinfachung gefürchtet, warum hast Du mich an Dich gerissen, wenn ich Dir nicht mehr wert bin wie jede andere?“

„Was ist das nur wieder für eine Torheit?“ rief er mit schlecht verhehlter Ungebild. „Warum alles so sentimental auffassen? Natürlich bist und bleibst Du mein teuerstes auf der Welt, aber Ehe und Mondscheinromantik sind zwei verschiedene Dinge, die schlecht zusammenpassen. Das sollte ein so kluges Frauchen doch von selbst verstehen. Siehst Du, geliebter Schatz, Madame David wird Dich auf Deinen Ausfahrten und Ausgängen begleiten und . . .“

Um den Mund der jungen Frau lagen plötzlich ein paar Falten, die sie viel älter und nichts weniger als weich, fündlich und nachsichtig erscheinen ließen. Recht böse Widerspruchsworteln drohten aus den schönen Augen und um die feinen Nasenflügel zuckte es wie um die Nästern eines etwas wilden, allzu feurigen Pferdes, als sie erwiderte: „Nenne mich nicht geliebter Schatz! Das ist ja eine Lüge, wie alles andere eine war. Ich bin weder ein Schatz für Dich, noch hast Du mich jemals geliebt, wenigstens nicht, wie ich geliebt sein will und wie es mir Bedürfnis ist, geliebt zu werden. Oder meinst Du, mich mit Geschenken abfinden zu können, wie . . . wie . . . ich mag von jenen Frauen, die sich damit zufrieden geben, nicht sprechen. Mir genügen solche armenliche, wenn auch kostspielige Beweise der Zärtlichkeit keineswegs. Ich schätze mich und was ich zu geben habe, höher ein. Habe ich mich einmal mit all meinem Reichtum an Liebe und Hingabe fortgeworfen, zum zweitenmal tue ich es nicht. Künftig wirst Du Deine Freiheit unbeschränkt genießen können.“

Noirod fühlte eine momentane Regung, einzulenkten, unterdrückte sie aber. Jetzt nachgeben, würde gebrühen haben, sich der Selbständigkeit für immer entäußern.

Noch zögerte Gertha auf der Schwelle, als erwartete sie, zurückgerufen zu werden, schritt dann durch das Nebenzimmer, ging langsam und automatenhaft wie eine Nachtwandlerin, stieß plötzlich die Türe auf und hüchelte hinaus.

In ihrem Zimmer brach sie jäh zusammen und blieb lange regnungslos liegen, die Stirne in das Fell eines Eisbären gedrückt. Dann wandte sie müde den Kopf und blickte zur Zimmerdecke empor, wo sich schön gemalte Amoretten mit Rosen warfen. Lüge! Lüge! Die Rosen welken oder fallen ab, aber die Dornen bleiben und starren einem überall häßlich entgegen. Sie wachsen endlich aus jedem Winkel hervor, sobald man sich ihrer garnicht mehr erwehren kann. Vielleicht wird man auch später weniger empfindlich und bekommt eine Hornhaut über die Seele. Das wäre jawohl am besten.

Jemand klopfte.

War es George? Gewiß kam er, um ihr die Unfreundlichkeit abzubilden. Das pflegte er ja stets zu tun, in letzterer Zeit freilich kühler als sonst, aber daß er sie immer noch liebte trotz alledem, das glaubte sie doch zu wissen und also, lieber verzeihen, als dieses todestaurige Gefühl kläglicher Vereinsamung und Herzensöde noch länger ertragen. Verhättselt und verzärtelt zu werden, war ihr nun einmal so Lebensbedürfnis, wie es der Sonnenschein für die Blumen ist oder für die Frucht, die unter seinem glühenden Kuß reifen soll.

Sie sprang auf, ein etwas bebendes „Herein“ und die Jofe erschien.

„Gnädige Frau haben den Wagen befohlen.“

„Ja, ich vergaß, fragen Sie den Herrn, ob er mich zu meiner Mutter begleitet.“

„Der gnädige Herr sind aber vorhin weggegangen? Befehlen Sie Gnaden, daß Johann die Pferde wieder ausspannt?“

„O nein! Ich fahre.“

Frau von Noirod nahm auf dem Stuhl vor dem Spiegel Platz und sah zu, wie ihr nachlässig aufgestecktes Haar gelöst wurde. Wie gut sich das ausnahm, wenn es ihr so mahnengleich um Hals und Schultern wogte, goldene Refleze auf dem tiefen Kasanienbraun. Ihr Gesichtchen glück unter diesen wildstatternden Strähnen einer kleinen blauen Nase. Sie blickte auch auf ihr feines, linkes Kinderhändchen hinab. Da funkelte immer noch der feuerstrahlende Rubin, den sie als Verlobungsring empfangen hatte und schimmerte wie ein großer Blutstropfen auf dem weißen, schlanken Finger.

Der Kamm küsterte, als er ihr durch das Gelock fuhr und das erinerte sie wieder an Georges Worte:

„Dein Haar muß im Dunkeln Funken sprühen, wie das Fell einer Kage.“ Gertha lächelte mit seltsamem Ausdruck, freilich nur sekundenlang, denn dann erinnerte sie sich der Gegenwart ihrer Kammerjungfer, aber die junge Frau fühlte etwas von der weichen zärtlichen, anschnügelnden und doch rachsüchtigen Ragennatur in sich selbst, und grade jetzt, während sie nachlässig zurückgelehnt, ihr Spiegelbild betrachtete, zuckte ihr in allen Nerven die Lust, George, der sie bis ins Innere verlegt und gedemütigt hatte, mit Liebkosungen zu überhäufen und ihm dabei die scharfen, spitzen Zähne tief ins Herz zu drücken.

„Wie wild und aufgeregte Du nur heute bist!“ sagte kaum eine Stunde später Frau von Wahlen zu ihrer Tochter.

„Lustig bin ich, Mama, so lustig, daß ich über Dich und mich und über die ganze Welt lachen könnte“, erwiderte Gertha, indem sie einige grell klingende Akkorde auf dem Klavier anschlug.

„Um diese Art der Fröhlichkeit beneide ich Dich nicht“, flüsterte Natalie mit erstauntem, schüern Blick. „Sie muß Dir weh tun und tut auch meinen nicht wohl.“

* * *

Gertha wollte sich nicht beklagen, das verbot ihr der Stolz und deshalb verberg sie auch der Mutter die Wahrheit. Es wäre doch gar zu beschämend gewesen, schon nach anderthalbjähriger Ehe eingestehen zu müssen: „Ich werde vernachlässigt.“ Auch hoffte immer noch, dem Herzen des Gatten wieder näher zu kommen und mühte es ja wünschen, denn an Erde, wenn sie ihn auch nie abgöttisch geliebt hatte, sondern nur von seinen glänzenden Eigenschaften angezogen und geblendet wurde, so war er jetzt doch der einzige auf der Welt, zu dem sie gehörte. Deshalb konnte sie sich auch nicht in den Gedanken finden, daß jetzt alles anders sein und daß sie künftig nur eine Nebenrolle in seinem Leben spielen solle. Tag und Nacht hörte das Nachsinnen nicht auf, wurden immer wieder neue Pläne entworfen, bis ihr der Kopf brannte und die Schläfen hämmerten.

Zuweilen schien es wirklich, als sei dieses Liebeswerben nicht vergeblich und als fange der Funke unter der Asche wieder zu glimmen an.

„Weißt Du was, Kleine“, sagte Noirod eines Tages beim Diner über ihr üppiges Haar streichend, als sie ihm eben Feuer für seine Zigarette bot, „wollen wir uns heute in die Zeit der Flitterwochen zurückverlegen? Jetzt habe ich einigen kleinen Verpflichtungen nachzukommen, hole Dich aber abends ab. Dann fahren wir ins Overtaus und souperieren nach beendeter Vorstellung in einem feinen Restaurant, wie ein Liebespärchen. Gefällt Dir das?“

„Ob es mir gefällt?“ jauchzte sie, die Hände wie ein frohes Kind zusammenschlagend, „Du, das wird köstlich! Da will ich aber auch meinen ganzen



Vorrat an guter Laune mitbringen und einen Appetit . . . einen Appetit!"

"Du bist doch das süßeste Geschöpfchen von der Welt!" George zog die junge Frau auf den Schoß und schmiegte ihre wie mit Karmin übergoßene heiße Wange an die seine. "Also auf Wiedersehen, mein Schatz. Aber pünktlich sein, hörst Du! Pünktlich sein!"

"Du sollst mich fix und fertig finden, mein Wort darauf. Ach, George, wie wird das prächtig! Welch entzückender Einfall von Dir!"

Er lachte auch, aber etwas blasirt, wie es so seine Art und Weise war, stand auf und hob die junge Frau empor, wie um eine Probe seiner Muskelstärke zu machen und stellte alsdann das schlanke Figürchen so fachte, als handle es sich um eine zerbrechliche Puppe, wieder auf den Boden nieder. "Wieu!"

"Verspäte Dich nur nicht."

"Keine Sorge."

Ein Kuß, ein lächelndes Winken und Noirod zog die Türe hinter sich zu. (Fortsetzung folgt.)

Bei fremden Leuten.

Roman von Arthur Zapp.

(Fortsetzung)

(Nachdruck verboten.)

Das war so bestimmt und ernst gesagt, daß Tante Bertha keine Widerrede mehr wagte, sondern sich begnügte, der so warm verteiligten Felicia einen tüchtigen Blick zuzuwenden.

Der Auftritt hatte die Wirkung, daß Felicia mit sich zu Rute ging. Im Grunde hatte ja Tante Bertha recht, sagte sie sich, wenn sie das, was sie geäußert hatte, auch in freundlichere Worte hätte kleiden können. Sie hatte viel freie Zeit, und wenn sie sich auch bemühte, sich so nützlich als möglich zu machen, indem sie den Kindern ihre Kleider ausbesserte und auch in der Wirtschaft von Tag zu Tag mehr Hand anlegte, das alles brachte ihr noch keinen einzigen Groschen ein. Wie sollte sie es nur anstellen, um Geld zu verdienen, damit sie dem Dinkel nicht zur Last fallen brauchte, wenn sie einmal in die Lage kommen würde, sich was anschaffen zu müssen? Sie erwog alle ihre Kenntnisse und Fertigkeiten, aber weder mit dem bishen Zeichnen und Malen, noch mit ihrem Klavierspiel, noch auch mit dem sehr fragwürdigen Französisch und Englisch, das sie in der höheren Töchterschule und im Pensionat gelernt hatte, würde sie sich eine Einnahmequelle eröffnen können. Endlich fiel ihr ein, daß sie vielleicht im Sticken Geld verdienen könnte. Und so schwer es sie auch ankam, sie entschloß sich eines Tages allen Ernstes nach Arbeit zu fragen. Sie nahm alle ihre moralische Kraft zusammen, um ihre ängstliche Scheu, dieses unsagbar peinliche Gefühl der Beschämung und Verlegenheit, zu überwinden, das sie jedesmal anwandelte, so oft sie zaudernd vor einem Laden stand. Viermal fragte sie vergebens an und sie war schon nahe daran, zu verzagen, als sie endlich das Glück hatte, von einem Tapissiergeschäft mit der Ausführung einer kleinen Probearbeit betraut zu werden. Die Probe fiel zur vollen Zufriedenheit des Ladeninhabers aus; der Erfolg stachelte ihren Eifer, und am Ende der ersten Woche trug sie stolz den ersten Taler als Erlös ihrer Arbeit nach Hause.

Niemand war glücklicher als Felicia. Aber die Anerkennung, auf die sie im Stillen auch von seiten Tante Berthas gerechnet hatte, blieb auch diesmal aus. Die Mißgunstige ließ es nach wie vor nicht an höhnischen Stichelreden fehlen.

"Sticken", erklärte Tante Bertha und zog geringfügig ihre spitzen Schultern in die Höhe, "na ja, das ist ja ganz gut für vornehme Damen, die nichts Besseres zu tun haben. Aber eine Arbeit für einen kräftigen, gesunden Menschen ist das nicht. Traurig genug, daß Du nichts weiter gelernt hast! Mein Gott, es wird ja auch darnach bezahlt. Was hast Du denn dabei erlirigt? Lumpige fünf Groschen den Tag, das reicht ja knapp für Doktor und Arznei,

wenn Du Dir mit dem Sticken Deine Augen verdorben haben wirst."

Aber Dinkel Schöning nickte Felicia ermutigend zu, und über die ernsten Züge des sonst stillen, wortkargen Mannes huschte ein flüchtiges Lächeln.

"Das ist wohl das erste Geld, das Du in Deinem Leben verdient hast?" fragte er das errötende, junge Mädchen.

"Ja, Dinkel."

"Na, siehst Du," sagte er in einem bei ihm ganz ungewohnten Ton, der fast wie Scherz klang, "der Anfang ist gemacht. Und das ist die Hauptsache. Wie war Dir denn zu Mute, als Du nun das erste, selbstverdiente Geld in Empfang nahmst?"

Felicia errötete, während Tante Bertha erstaunt zu dem so außergewöhnlich Gesprächigen hinüberblickte.

"War es nicht ein schönes und gewissermaßen erhebendes Gefühl?" forschte Herr Schöning weiter, als die Gestrage noch immer schweigend zu Boden sah.

Felicia nickte und hob ihr Gesicht. Der Blick des Stiefonkels ruhte mit einem so freundlichen Ausdruck auf ihr, daß die Scheu der Verschüchterten einer freudigen Aufwallung Platz machte.

"Ja, das war es Dinkel," bestätigte sie. "So stolz und zufrieden mit mir selbst bin ich noch in meinem ganzen Leben nicht gewesen!"

Er nickte.

"Ja, ja, ein ganz eigenes Gefühl ist's. Ich erinnere mich noch, als ich — es sind ja nun fast dreißig Jahre her — als junger Mann meinen ersten Monatsgehalt bekam. Herrgott, da kam ich mir ja wie ein Krösus vor! Ich meinte, mein Geld könnte gar kein Ende nehmen, und von der ersten Million glaubte ich mich nun nicht mehr allzuweit entfernt."

Er lachte, und auch Felicia stimmte fröhlich mit ein. Tante Berthas Gesicht aber verzog sich zu einer Grimasse, und ihr zarter Teint spielte vom Gelblichen ins Graue hinüber. In ihren Augen sprühte förmlich der Aerger und das Mißtrauen, das der Grundzug ihres Charakters war, und welches die freundliche Unterhaltung zwischen Dinkel und Nichte mehr als je entzündete. Auch sie lachte, aber es war ein grünliches, grelles Lachen.

"Ihr macht ja ein Aufsehen von den drei Mark," bemerkte sie höhnisch, "als ob der Bettel ein Vermögen wär!"

Auf Herrn Schöning schien diese Aeußerung allerdings die erwünschte, ermüthende Wirkung auszuüben, denn er sagte: "Freilich, wenig genug ist's ja und eigentlich weniger ein Lohn zu nennen, als ein Almosen. Und daran hat Tante Bertha ja recht, schädlich ist das Sticken obendrein, sowohl für die Augen wie für die Brust — das ewig gebückte Sitzen!"

Er blickte nachdenklich vor sich hin.

"Vielleicht findet sich 'mal etwas Besseres und etwas Lohnenderes für Dich — hm!"

Möglichst erblickte sich das grübelnde Gesicht, und lebhaft wandte er sich Felicia zu.

"Das einem doch das Nächstliegende immer zuletzt einfällt! Ich wüßte etwas anderes für Dich, wenn Du es Dir denn durchaus in den Kopf gesetzt hast, Geld zu verdienen."

Er sah sie forschend, ein wenig zweifelnd an, während sie in ängstlicher Spannung an seinen Mienen hing.

"Sage 'mal, wie sieht es mit Deinen Kenntnissen im Rechnen, Felicia?"

Tante Bertha öffnete ihre kleinen, grauen Augen so weit sie nur konnte und blickte abwesend vor dem einen zum andern. Felicia errötete bis zur Stirn.

"Ich bin im Rechnen immer eine der Besten in der Schule gewesen," gab sie verschämt zur Antwort.

"So! Habt Ihr denn auch Zinsrechnung geübt?"

"Freilich."

"Na, laß 'mal sehen! Also, wenn ich jemand fünfhundert Mark auf drei Monate zu sechs Prozent leihe, wieviel erhalte ich wieder?"

Felicia brauchte noch keine Minute, um die Rechnung zustande zu bringen.

"Fünfhundert sieben und eine halbe Mark, antwortete sie triumphierend."

"Richtig! Sage 'mal, von dem Buchführen versteht Du wohl nichts?"

"Nein, Dinkel," gestand sie kleinlaut.

"Na, schadet nichts! Als Lehrling hast Du das auch nicht nötig. Das lernst Du eben. Die Hauptsache ist, gut rechnen und eine passable Handschrift. Die hast Du. Und was ein guter Kaufmann sonst noch braucht, Ordnungssinn und Gewissenhaftigkeit, die setze ich bei Dir voraus."

Er sah ihr forschend in die Augen, als wollte er auf dem Grunde ihrer Seele lesen, sie aber hielt seinen Blick, ohne zu blinken, aus. Eine freudige Ahnung regte sich in ihr.

"Also, was meinst Du, Felicia, hättest Du wohl Lust, Dich bei mir im Geschäft zur Buchhalterin auszubilden? Welche Buchhalter gibt's ja heute zutage in Berlin schon eine ganze Anzahl. Nun, was sagst Du zu meinem Vorschlag?"

Ueber Felicias Gesicht ergoß sich dunkle Glut bis hinauf zur Stirn. Sie strahlte vor Eifer und Freude. Eine Aussicht eröffnete sich vor ihrem Blick, die ihr Herz schwellen machte. Den Augen und dem Machtbereich Tante Berthas entriß, in eine nützliche und ergibige Tätigkeit verlegt, die sie in unaussprechliche Berührung mit ihrem Dinkel und Vormund brachte und ein besseres Verhältnis zu ihm und der Familie überhaupt anbahnen mußte — Welch ein Glück!

"D Dinkel," erwiderte sie, schwankend zwischen Furcht und freudiger Hoffnung, "ich wünschte mir ja nichts Besseres. Ich möchte ja so gern — wenn Du meinst, daß ich nicht zu ungehickt dazu bin!"

Herr Schöning schied sich eben zu einer Antwort an, als ihm Tante Bertha zuvorkam. Im ersten Augenblick, als der Fabrikant mit seinem Vorschlag herausgerückt war, hatte sie sprachlos und starr vor Staunen und Schrecken dagestanden. Nun aber machten sich Furcht, Wut und Haß in einem grellen Aufsatzen Luft.

"Felicia als Buchhalterin!" spottete sie. "Warum denn nicht gleich als Prokurist und Geschäftsführer? Sie, die ihr Lebtag nichts getann hat, als sich putzen und amüüsieren, die soll sich auf einmal auf den Drehstempel setzen und soll die Feder hinter's Ohr stecken, soll rechnen und Bücher führen? Na, da gratuliere ich Dir! Da wirst Du Dich bald nicht mehr zurechtfinden in Deinen Büchern. So'n junges Mädchen ist doch garnicht imstande, den ganzen Tag über ihre fünf Sinne zusammenhalten!"

Felicia erblaßte, und ihre Hoffnungsfreudigkeit schlug jäh in zagende Muthlosigkeit um. Ueber Herrn Schönings Gesicht, auf dem noch eben ein freundliches Lächeln geschwebt, breitete sich ein Schatten, und mit einem ungewissen Blick sah er auf sein Nimmeln.

"Wenn sich Felicia nicht dazu eignet," bemerkte er, "dann ist es eben nicht. Aber wir werden ja sehen. Einen Versuch kann man immerhin wagen."

Aber auch dieses geringe Entgegenkommen dem Wunsch des jungen Mädchens gegenüber schien Tante Bertha schon zu viel.

"Ueberhaupt die ganze Idee", nahm sie von neuem das Wort, "finde ich, wie soll ich sagen, ganz und gar unsinnig! Du hast doch vier junge Leute in Deinem Kontor. Nun stell' Dir 'mal vor, was werden wird, wenn Du Felicia zu denen setzt! Oder willst Du ihr vielleicht 'n Privatkontor einrichten? Nicht? Na also! Was nun wird, das kannst Du Dir doch denken. Das wird ein Liebäugeln hinüber und herüber werden und, wenn Du einmal den Rücken drehst, ein Komplimentemachen und Schwätzen! Für solch' junges Volk gibt's ja doch nichts Wichtigeres, als Liebesgeschichten und Kurzschnitten. Na, die Konfusion in Deinen Büchern möcht' ich dann 'mal sehen!"

Der Fabrikant war während der Neben Tante Berthas aufgestanden und hatte begonnen, aufgereggt auf und abzugehen. Jetzt blieb er stehen und sah unentschlossen von der einen zur anderen. Aus Felicias Augen traf ihn ein stehender, beschwörender Blick.

„Ich werd' mirs noch überlegen,“ sagte er und verließ das Zimmer. —

Schon am andern Tage teilte Herr Schöning Felicia seinen Entschluß mit.

„Ich habe die Sache noch einmal gründlich mit Tante Bertha besprochen,“ beschied er. „Sie hat recht, es scheint mir doch nicht schicklich! In kleinen Geschäften, wo man überhaupt nur einen Buchhalter braucht, ist es wohl anständig, ein junges Mädchen einzustellen, aber zwischen so vielen jungen Leuten würde es doch zu allerlei Unzuträglichkeiten führen.“

Damit war die Sache erledigt. Felicia wagte nicht zu widersprechen. Mit Bitterkeit empfand sie, daß ihr in diesem Hause bei jedem Schritt der Entschluß Tante Berthas im Wege stand. Sie hatte es schon bemerkt, daß Tante Bertha alles durchzusetzen pflegte, was sie sich einmal in den Kopf gesetzt hatte, indem sie so lange intrigierte und dem Hausherrn in den Ohren lag, bis er nachgab, um um sich Ruhe zu verschaffen.

Felicias Stellung im Hause wurde immer mehr eine isolierte. Zu der ersten Zeit hatte sie gehofft, mit ihrer Stiefmutter in ein freundlicheres Verhältnis zu kommen, durch den Umstand, daß sie ein Schlafzimmer teilten und die Uge der Wohnung sie überhaupt äußerlich mehr als früher zusammenbrachte. Aber grade dadurch, daß sich jetzt mehr als je die ablohnenden Seiten im Charakter der zweiten Frau ihres Vaters enthielten, entfremdete sie sich derselben.

Frau Wallburg brachte einen großen Teil ihrer Zeit außer dem Hause zu, indem sie sich bemühte, die Beziehungen ihrer Mädchenjahre, die sie während ihrer Ehe vernachlässigt hatte, wieder anzuknüpfen. Sie besuchte, als erst einige Zeit verstrichen war, fleißig das Theater, ja sogar kleine Gesellschaften.

„Weißt Du,“ sagte sie eines Tages zu Felicia, während sie sich zum Ausgehen ankleidete, „was Gutes hat solch ein Trauertod ihm doch. Es macht interessant, besonders wenn man blond ist, wie ich. Findest Du nicht, daß mich das Schwarz vorzüglich kleidet?“

Ein andermal wieder fragte sie: „Wenn doch erst das dumme Trauerjahr vorüber wäre! Es ist doch furchtbar langweilig. Nichts kann man mitmachen. Neulich wurde bei Detloffs des Abends ein bißchen getanzt. Die Herren quälten mich so sehr. Aber es schied sich doch nur einmal nicht! Du glaubst nicht, wie ich mich im stillen geirgert habe.“

Das einsame, verwaiste Herz des jungen Mädchens sehnte sich nach Teilnahme und Liebe, und da die Großen im Hause sich ihrer verschlossen, so suchte sie sich in die Kinderbergen Eingang zu verschaffen. So oft sie nur konnte, besonders wenn Tante Bertha nicht zugegen war, ging sie ins Kinderzimmer, um mit den Kleinen zu spielen, oder um ihnen Märchen zu erzählen und sie Kinderlieder singen zu lehren. Aber auch in die unschuldigen Kindergemüter hatte Tante Bertha bereits ihr Gift gesprüht, wie Felicia sehr bald erfahren sollte.

Eines Tages unterbrach sich die kleine, sechsjährige Else mitten im Spiel und fragte naiv: „Sag mal, Felicia, was ist das eigentlich, das Gnaden-

brot: Schmeckt das schöner als das, was wir immer bekommen?“

„Aber wie kommst Du denn darauf, Kind?“ forschte Felicia, und eine leise Unruhe beschlich sie.

„Na,“ gab das Kind zur Antwort, „weil doch Tante Bertha immer sagt, daß Du das Gnadenbrot bei uns äßest!“

Während Felicia das Herz im bitteren Weh suchte und sie vergebens nach einer Antwort rang, belehrte der zwölfjährige Paul sein Schwesterchen: „Wie kann man denn bloß so dumm sein, Else! Gnadenbrot ist das, wenn man jemandem aus Gnade und Barmherzigkeit etwas zu essen gibt, wie Papa Felicias, obgleich er's doch garnicht braucht, denn er ist doch bloß ihr Stiefonkel.“

Einen Lichtpunkt in Felicias freudlosem Leben bildete es, als eines Nachmittags Käthe Richter zum Besuch erschien. Am Arm hatte sie ihre Schlittschuhe hängen. Ihr Gesicht strahlte, wie immer, von Frohsinn, Gesundheit und Selbstzufriedenheit. Aber

„Ich weiß überhaupt garnicht, wo meine Schlittschuhe stecken,“ fügte sie mit einem Versuch, zu lächeln, ihren Worten hinzu.

„Die Schlittschuhe liegen auf dem Boden,“ mischte sich hier Tante Bertha ins Gespräch.

Felicia blickte überascht auf.

„Dann — dann möchte ich schon, wenn Du nichts dagegen hast, Tante,“ sagte sie, und ihre bleichen Wangen röteten sich bereits in freudiger Hoffnung. Aber sie hatte zu früh gehofft, Tante Bertha zog ihre Augenbrauen in die Höhe und erklärte in verweisendem Ton: „Ich begreife Dich nicht! Du weißt doch, daß wir grade heute alle Hände voll zu tun haben. Anna nimmt die Wäsche ab, und ich lege zusammen. Wer soll sich denn da um die Kinder kümmern?“

Felicia senkte ergeben ihr Gesicht und getraute sich nicht, zu widersprechen. Käthe Richter aber mochte so rasch ihren Wunsch nicht aufgeben.

„Schade!“ sagte sie. „Ich hatte mich schon so darauf gefreut, und Felicia hätte es doch gewiß wohl-ge-
tetan. Wir brauchen ja nicht so lange zu bleiben.“

„Sie vergessen, Fräulein,“ erklärte Tante Bertha streng, „daß die Pflicht vor dem Vergnügen kommt. Felicia befindet sich leider nicht in der glücklichen Lage, wie Sie, jeder Laune ohne weiteres nachgeben zu können.“

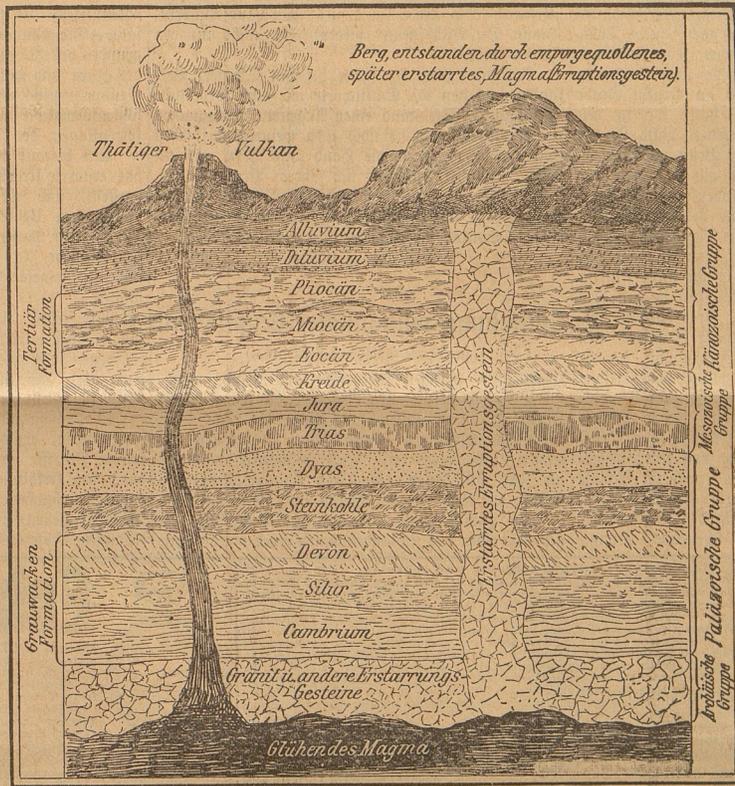
Diese Zurechtweisung hatte zur Folge, daß Käthe Richter nicht nur, eingeschüchtern, auf ihrer Bitte nicht mehr zu bestehen wagte, sondern auch viel früher wieder aufbrach, als sie ursprünglich beabsichtigt hatte. Die Gegenwart der unfreundlichen, alten Tante wirkte bestemmend auf das junge Mädchen, und ihr öfteres Nähersein, sowie ihre häufigen Blicke nach der Uhr empfand sie wie Mahnungen, ihren Besuch abzukürzen. Auch schlich sich das Gespräch zwischen ihr und Felicia unter den Augen der Tante nur träge und gezwungen hin. Erst als sie sich verabschiedet hatte und ihr Felicia bis auf die Straße das Geleit gab, fand Käthe Richter ihre Lebhaftigkeit wieder.

„Weißt Du,“ pläzte sie mit der ihr angeborenen Offenherzigkeit heraus, „bei der da hielt ich's nicht einen Tag aus; nimm's mir nicht übel, aber hier besuche ich Dich im ganzen Leben nicht mehr. Vor der bringe ich ja kein lautes Wort heraus. Komm' nur fleißig zu uns, da stört uns niemand, und wir können uns einmal so recht von Herzen ausplaudern.“

Felicia zuckte mit den Achseln, und Käthe Richter schäumte auf: „Du meinst, sie wird Dir's nicht erlauben? Das liebe ich mir nicht gefallen, weißt Du! Arme Felicia, Du fühlst Dich wohl recht sehr unglücklich?“

Der Bedauerten griffen die Worte der Freundin ans Herz. Grade von einer Seite, von der sie es gemiß nicht verdient hatte, wurde ihr Teilnahme und Mitgefühl zuteil. Das Herz war ihr so schwer und bedrückt, und sie hätte sich gern einmal einer mitführenden Seele mitgeteilt, aber die Strafe war kein passender Ort dazu. Und so mußte sie sich begnügen, stumm zu nicken, während ihr die Tränen ins Auge traten und sie an sich halten mußte, um nicht in lautes Weinen auszubrechen.

„Arme, arme Felicia!“ sagte Käthe Richter tief gerührt, und in einer instinktiven Bewegung legte sie



Die Entstehung vulkanischer Eruptionen. (Text siehe Seite 166.)

als sie nach den ersten Begrüßungen die Freundin näher in Augenschein nahm, verzogen sich ihre Miener schnell zu einem Ausdruck ehrlichen Erschreckens.

„Nein, wie Du Dich in der kurzen Zeit verändert hast, Felicia!“ rief sie erregt aus. „We blaß und mager Du geworden bist! Du kommst gewiß zu wenig in die frische Luft. Da freue ich mich doppelt, daß ich den guten Einfall hatte, Dich zum Schlittschuhlaufen abzuholen. Du kommst doch mit?“

Oben trat Tante Bertha ins Zimmer, die neugierig und mißtrauisch dem ihr unbekanntem, jungen Mädchen nachgesehen war. Felicia machte ein verlegenes Gesicht.

„Ich weiß nicht,“ stammelte sie. So gern hätte sie sich einmal ein Stündchen in der frischen Luft getummelt und sich von dem lustigen Geplauder Käthe Richters ein wenig aufheitern lassen. Aber sie war schon so sehr verschüchtern, daß sie nicht wagte, einmal selbständig über ihre Zeit zu verfügen.

ihren Arm um Felicias Schulter und küßte sie auf die Wange. „Wenn ich Dir doch helfen könnte! Du tust mir ja so fürchtbar leid!“

Felicia geriet in ein Schluden und Würgen, sobald sie nicht insuldrade war, laut zu antworten. Sie protestierte nur durch ein kummiges Schütteln mit dem Kopfe und gab die Liebfosung der Freundin zurück. Erst zuletzt, während sie der Freundin die Hand zum Abschied reichte, brachte sie ein paar gestammelte Worte hervor: „Du — Du bist viel zu gut gegen mich, Käthe, und ich hab's um Dich wahrhaftig nicht verdient!“

Käthe machte ein verbuztes Gesicht und wollte etwas erwidern, aber Felicia war schon auf und davon.

Mit unermüdblichem Eifer widmete sich Felicia fortan der Arbeit für das Tapissiergeschäft, obgleich sie manchen Tag erst spät am Abend dazu kam, denn Tante Bertha schien sich ein Vergnügen daraus zu machen, sie vom Sticken zurückzuhalten, indem sie ihr allerlei Hausarbeit auftrag. Aber Felicia hatte einen Antrieb, der sie ihre Müdigkeit und alle sonstigen Hindernisse überwinden ließ. Der Geburtstag ihres Vaters nahte, der erhe nach seinem Tode, und es war ihr innigstes Verlangen, ein sichtbares Zeichen ihrer unverminderten Liebe und Verehrung für den Vater an diesem Tage an seinem Grabe niederzulegen. Dieser Gedanke hatte ihr in den letzten Tagen oft das Herz geweitet, hatte sie mit Mut und Kraft gefährt und ihre Brust mit heiligem Eifer erfüllt. Möchten sie ihn alle schmähend und verdammend, ihr galt kein Andenken als etwas Heiliges, das sie sich von niemand verkümmern ließ.

Endlich war der unvergessliche Tag erschienen, der in Felicia eine Fülle teurer Erinnerungen wach rief, die tiefe Trauer und Wehmut in ihr Herz senkten. Die ganze Schwere des Verlustes, den sie mit dem Heimgang ihres Vaters erlitten, ihres einzigen Beschützers, ihre vereinsamte Stellung inmitten von Menschen, die keine wärmere Empfindung für sie hatten und für die sie immer die Fremde bleiben würde, kam ihr überwältigender als je zum Bewusstsein. Weinend saß sie in ihrem stillen Schlafkammerlein. Nur die ruhigen Atemzüge ihrer Stiefmutter, die erst spät des Nachts von einer Gesellschaft nach Hause gekehrt war und noch im Schlafe lag, vermischten sich mit ihrem unterdrückten Schluchzen.

Vom Kinderzimmer her drang das Geschrei der Kleinen herein, dazwischen die scheltende Stimme

Tante Bertha. In der Küche hantierte das Mädchen in ihrer geräuschvollen Weise. Alles im Hause ging seinen gewohnten Alltagsgang, und niemand schien der Bedeutung kundig, den dieser Tag für sie hatte. Ganz darniedergedrückt von ihren schmerzvollen Erinnerungen, sank Felicia in die Knie nieder und hob das tränenüberfrönte Gesicht und die ineinander gefchlungenen Hände zur Decke empor. Es fiel ihr mit einem Male schwer auf die Seele, daß sie die unermüdbliche Nachsicht und Güte, die der teure Heimgegangene immer gegen sie betätigt, nicht in dem gebührenden, vollen Maße vergolten habe. Hatte sie sich denn nicht oft lau und gleichgültig, ja launisch und eigenwillig gezeigt? Mußte er sie nicht im stillen undankbar und lieblos gescholten haben? O, wenn sie das doch wieder gut machen könnte, und wäre es nur auf ein Jahr, wie würde sie ihn mit dem reichen Schatz ihrer Liebe beglücken, der hier unausgenutzt verdorrt!

Die Weineude war ganz aufgelöst in Wehmut und Trauer, als plötzlich die gelinde Stimme der gefürchteten Leiterin des Haushalts sie empotrieb. „Felicia! Wo seest Du denn? Du Lauschschläferin! Kannst Du Dich denn wieder mal nicht aus den Federn finden?“

Auf die ganz in ihren heiligen Schmerz versunkene wirkten die Scheltworte wie eine körperliche Züchtigung. Sie stand einen Augenblick regnungslos an der Stelle, wo sie noch eben weinend auf ihren Knien gelegen, preßte die Hände aufs Herz, und ein tiefes Stöhnen entrang sich ihrer Brust empor. Dann eilte sie an ihr Waschtische und tauchte einen Zipfel ihres Handtuches in das Waschbecken, um die Spuren ihrer Tränen zu vertilgen.

(Fortsetzung folgt.)

Entstehung vulkanischer Eruptionen.

(Hierzu die Abbildung Seite 165.)

Die heftigen Ausbrüche des Vesuv, welche wiederum große Verheerungen verursacht haben, lassen aufs Neue die Schreckenswirkungen vulkanischer Eruptionen erkennen, und mehr wie sonst beschäftigt man sich zur Zeit mit diesen gewaltigen Naturerscheinungen. Ebenso zahlreich wie verschieden sind die Erklärungsversuche hierfür, und mit positiver Gemisheit läßt sich heut über das Zustandekommen eines vulkanischen

Ausbruchs noch nichts sagen, weil der Mensch bislang noch zu wenig die Beschaffenheit der Erdrinde und des Erdinnern kennt.

Aber auch vermöge unserer heutigen noch geringen Kenntnisse hiervon können wir uns auf Grund einer Reihe physischer Gesetze z. B. das Entstehen vulkanischer Eruptionen vorstellen. In unserer Zeichnung ist ein derartiger Versuch anschaulich dargestellt und bemerkt hier dazu erläuternd folgendes: Die uns bekannte Schicht, welche als feste Rinde den Erdball umgibt, teilen wir, hinsichtlich ihrer geologischen Formation, in vier Hauptschichten, nämlich, von der Oberfläche an gerechnet, in die Gruppe der kazoischen, der mesozoischen, der paläozoischen und der archaischen Formationen. Die oberste Schicht bildet das Alluvium (gegenwärtiger Meeresboden, Erde, Sand, Korallenriffe z.), die zweite des Diluvium, eine Ablagerung ähnllicher Art, welche durch die Eiszeit ihre Eigenheit als teilweise äußere Hülle des Erdballs verloren hat. Die dritte Schicht nennt man die Tertiärfornation, die eine äußerst mannigfache Zusammenfassung zeigt, und in die drei Hauptabteilungen, des Miozän, Miozän und Eozän zerfällt. Die nunmehr folgende, mesozoische Schichtengruppe besteht aus den Formationen der Kreide, des Jura und der Trias, dann folgt die paläozoische Gruppe, enthaltend die Diäsoformation, die Steinohlenformation und die Gebilde der Brauwackenformationen, des Devon, Silur und Cambrium.

Erst hierauf bringen wir auf eine Schicht, welche das erstarre Urgeftein des ehemals flüssigen Erdballs darstellt, und welches offenbar in einem breiten Raum den Lebergang zu der glühenden Magma bildet, jener Masse, die als flüssige Lava den Kratern der Vulkane, so auch des Mont Pelée, entströmt, und in seinem Lauf alles organische Leben vernichtet.

Wir sehen also, daß die flüssige Lava einen langen Weg zurücklegen muß, ehe sie durch die verschiedenen Schichten bis zur Erdoberfläche gelangt, was aber für dieses Hervordringen die treibende Kraft ist, bleibt uns zunächst noch verborgen.

Wir wissen blos, daß diese hier zur Entwicklung gelangenden, explosionsartig wirkenden Kräfte über unsere Begriffe groß sind. Die Einen meinen, daß durch den Erstarrungsprozess der Erde und durch das damit verbundene Zusammenzürumpfen der Erdschichten stellenweise enorme Pressungen der gasförmigen Materie des Erdinnern entstehen, sodas die

Sommerprossen
entfernt nur Creme Anyin wenigen Tagen. Nachdem Sie alles Mögliche erfolglos angewandt, machen Sie einen letzten Versuch mit Creme Any, es wird Sie nicht reuen! Franko 2,70, Nachn. 2,95. Verlangen Sie unsere vielen Dankschreib. Goldene Medaillen Berlin, Paris, London. Patentamt, gesch. Echtheitsl. durch Apotheke zum Eisernen Mann, Strassburg 189 Ets.

Säuglinge, die wenig schlafen und schreien, leiden gewöhnlich an chronischer Stuhlverstopfung und Blähungen, haben keinen Appetit und bleiben im Körpergewicht zurück. Die häufigste Ursache dieser Erscheinungen bildet die reichliche Ernährung der Kinder mit ungenügend verdauten Kuhmilch im frühen Alter, oft noch versetzt mit Hafermehl oder anderen Stoffen, welche Verstopfung verursachen. Der Zusatz von Kukofo Kindermehl zur richtig verdauten Kuhmilch, welches nicht nur die Gerinnung der Milch im Magen des Kindes zu einer feinstöckigen macht, sondern auch noch das durch die Verdauung bewirkte Mißverhältnis der Nährstoffe ausgleicht, beseitigt die chronische Stuhlverstopfung, regt zugleich den Appetit an und bewirkt, daß die Kinder wieder in normaler Weise angewöhnt zunehmen. In vielen Fällen empfiehlt es sich, für einige Zeit die Kuhmilch ganz fortzulassen, und den Kindern nur Kukofo Kindermehl, in Wasser gekocht, zu geben, welches auch zur ausschließlichen Ernährung der Kinder dienen kann.

Mercur
Fahräder sind unerreicht.
5 Jahre schriftliche Garantie.
Pneumatisches, Glocken, Laternen, sowie alle Bestand- und Zubehörteile konkurrenzlos billig.
Hohen Nebenverdienst sichern Sie sich selbst bei gelegentlichem Verkauf oder Empfehlung. Pracht-Katalog gratis und franko. Mercur, Fahrrad-Industrie, Sietz 26.

Überzeugen Sie sich, daß ich Ihnen den denkbar größten Vorteil eines Fahrrades bietet. Ich übernehme für meine 6 Jahre Garantie u. es halten Sie gegen bei rühmten Sturm-Fahrrädern 50% Rabatt auf die Katalogpreise. Bei Kauf bei mir wirklich erstklassige Fahrräder u. Zubehörtteile zu noch nie dagewesenen billigen Preisen. Sie sparen viel Geld, wenn Sie sich vor Anschaffung eines Rahmens meinen Katalog umfassen lassen. **Sicher Nebenverdienst!** Schreiben an: Vertreter geehrt. F. P. Keller, Charlottenburg 6, Dandelmannstr. 2.

Magerkeit.
Schöne, volle Körperformen durch unser orientalisches Kraftpulver, preisgekrönt goldene Medaillen, Paris 1900, Hamburg 1901, Berlin 1903, in 6-8 Wochen bis 30 Pfund Zunahme, garantiert unschädlich. Streng reell — kein Schwindel! Viel Dankschreiben. Preis Karton mit Gebrauchsweisungs 7 Mk. Postanw. od. Nach. exkl. Porto.
Hygien. Institut
D. Franz Steiner & Co., Berlin 28, Königgrätzerstr. 78.

44 Mark
Wiederverkäufer erhalten zur Reklame stabile Halbrenner für 44 Mk. ohne Gummi. Prima Pneumatik 1 Jahr Garantie 14 Mk. extra. Großartige Luxusmasch., Renner mit großem Kettenrad 60 Zahne komplett mit allem Zubehör nur 99 Mk., Wert 150 Mk. Weltbekanntes Versandhaus Friedrich Wilhelm Engels, Solingen, Nümmen-Gräfrath, No. 843. Illustriert Katalog mit 4000 Abb. u. Nr.-erb. Jedem. uns. u. portofr.

Elektr. Klingelton, Moment-Beleuchtung, Telephon und Motore
Georg Schöbels
Leipzig 26
Reichsstrasse
Illustriert Preisliste gratis.

Echt silberne
Herren- und Damen-Uhren, prima prima Werk, gesetzl. gepatent, genau abgemessen, 8 Rubel 2 eitel hochfein verzierte Goldränder, vergold. Zeiger, Mk. 10,25.
Dieselbe Uhr, 2 echt silberne Deckel, 10 Rubel, allerfeinstes Werk in hochelagenter Ausführung Mk. 14,25.
Versilberte Uhren mit schönen Goldränd., von Mk. 3,75 an
Wecker-Uhren, genau weckend, „ 1,50 „
Echt goldene prachttolle Damenuhren „ 18,- „
Für jede Uhr 3 Jahre schriftliche Garantie. Umtausch gestattet od. Geld zurück.
Pracht-Katalog über Herren- und Damenuhren-, Wand-, Stand- und Weckeruhren, aller Art, hochmoderne Ketten, Ringe, Broschen, gratis und franko.
Deutsche Uhren-Industrie, Berlin 426 u. Friedrichstr. 16.

Kein Gutsbesitzer!
Kein Geschäftsinhaber!
Kein Geschäftsführer!
Kein Buchhalter!
Kein Kommis!
Kein Lehrling!

„Der perfekte Buchhalter“
in einfacher und doppelter Buchführung gegen vorzügliche Einwendung von M. — 65 kommen zu lesen. — Mein Lehrbuch macht die Grundzüge beim Buchen, Übertragungen und Abschließen der Bücher durch hochgefarbte bildliche Darstellungen leicht faßlich und sofort Jedermann verständlich.
Falsche Buchungen daher ferner unmöglich! Spart Zeit und viel Geld!
Sichert bessere Existenz, höheres Gehalt!
Zu beziehen durch den Verlag
Max Pasch, Berlin SW., Ritterstrasse 50.

Haushaltungs-Institut Köstritz
Thüringen. Bahn Leipzig-Gera.
Töchter angesehener Eltern ändern unter günstigen Bedingungen Aufnahme und zeitgemäße höhere Berufsausbildung bei Familienanschluß. A. Kursus für Haushaltung und weibliche Kunstfertigkeit. B. Gärtnerkursus. C. Landwirtschaftskursus. D. Kursus für Fachlehrerinnen. Prospekt und jede Auskunft kostenfrei d. Direktion gez. Dir. Dr. H. Seitzgang.

Der Kaufmann, Handwerker, wie jeder, der sein Einkommen vermehren will, verlange kostenlose Erklärung.
ERNST SANFTLEBEN, Hamburg, Spielbudenplatz 24.

Gase unter gewaltigem Druck durch die festen Schichten der Erdoberfläche brechen und in ihrem Lauf das glühende Magma mit sich reißen, um es als das bekannte Eruptionsgestein aus der Krateröffnung des Vulkans emporzuschleudern. Andere bringen die Wirkung des Wassers mit vulkanischen Eruptionen in Verbindung, davon ausgehend, daß fast sämtliche, uns bekannte Vulkane in nächster Nähe des Meeres liegen. Wie dem auch sei, gewiß ist jedenfalls, daß bei allen bislang beobachteten Eruptionen eine starke Gas- und Dampfentwicklung stattfand. Die Massen des ausgestoßenen Magmas sind bei einzelnen Eruptionen ganz gewaltig, so werden diejenigen des Kratertausbruchs auf 18 Kubikflometer geschätzt. Daß auch im Deutschen Reich Spuren längst erloschener Vulkane existieren, ist hinlänglich bekannt. Außer den Kraterbildungen der Eifel hat man aber auch in den oberen geologischen Formationen Spuren davon gefunden, daß einst glühendes Magma unter verhältnismäßig geringem Druck bis zur Oberfläche gedrungen, um dort träge überquellend und seine eigene Quelle verliopend, Hügel und Berge zu formen.

Diese ehemals vulkanische Tätigkeit, sowie einen in Eruption befindlichen Vulkan nebst seinem unterirdischen Magmaspeisungsgang finden wir in unserem Bild klar dargestellt. Auf der Skizze sind die verschiedenen geologischen Formationen durch besondere Signaturen kenntlich gemacht.

risarten, die beim Umherziehen durch die Straßen ausgeübt werden. Das ganze Handwerksgesetz des chinesischen Figaro besteht aus einem etwa 3 Fuß hohen Bambusunterlag, auf dem ein rotlackierter Holznapf mit Wasser steht, während in einer Schublade die Rasiermesser sowie kleine Handtücher untergebracht sind. Seine wendet der Verschönerungskünstler im Lande der Kopfträger bei seinen Manipulationen nicht an, er besenzt Kopf und Gesicht seines Kunden einfach ein wenig und dann rasiert er mit seinem eigentümlich geformten Messer frisch darauf los, bis dieses stumpf geworden, ohne sich in seiner eifrigen Arbeit durch das Gedränge und Geköse der auf- und abgehenden Menschenmenge irgendwie stören zu lassen. Nachdem das auf einem dreieckigen Schmelzblechende „Dpfer“ in obiger Weise bearbeitet, d. h. rasiert worden ist, macht sich der Haarfürstler zunächst daran, den Kopf seines Kunden auszuflechten und auszukämmen. Sodann muß dieser sich über ein Waschbecken bücken, und der Barbier wäscht und kämmt das Haar. Hierauf entnimmt der Barbiere seiner Handwerksstätte eine Anzahl eigentümlich geformter feiner Sonden und Schaufeln. Letztere dienen dazu, die Ohren seines Klienten zu reinigen, eine unter Zuhilfenahme von Sonde und Schwämmchen ebenfalls sehr gewöhnlich ausgeführte Prozedur. Dann greift der Barbier zu einer Art von feinem eisernen Reibeisen, mit dem er die Augenlider seines zweifelslos sehr hartnäckigen Kunden abschneppelt, nachdem er die Augenlider zu diesem Zwecke ein wenig umgebeht. Endlich, nachdem das Haar des „Dulders“ getrocknet und sein Kopf sorgfältig geloscht ist, was ebenfalls eine gewisse Zeit in Anspruch nimmt, kann der also Beglückte seines Weges gehen, nachdem er sich noch ein paar anderthalb Stunden unter den Händen eines Verschönerers befindet, den er für seine ausdauernden Bemühungen einen Betrag bezahlt, der nach unserm Gelde kaum zehn Pfennig ausmacht.

Ein Wiggerkündnis. Gastwirt (zu einem eintretenden Gast): „Ist es richtig, Herr Baron, daß sich die Krankheit Ihres Herrn Danks seit gestern so verschlimmert hat, daß man jeden Augenblick das Ende erwartet?“ — Baron: „Ja wohl, ich bin auf alles gefaßt.“ — Gastwirt: „So, ich habe geglaubt, Sie erben nur die Hälfte.“



Rästel-Ecke.

Silberrästel.

- in, fu, val, tin, o, bozz, ra, fer, fisch, cor, pa, ten, i, ge, so.
1. Stadt in Süd-Amerika.
 2. Nordischer Mädchenname.
 3. Insel im Adriatischen Meer.
 4. Nördlicher Meereshöher.
 5. Nebenfluß der Aller.

Sind die Wörter richtig gefunden, so ergeben die Anfangsbuchstaben derselben, von oben nach unten und die Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, einen französischen Schriftsteller.

Rästel.

Mit „e“ ist's eine Süßigkeit,
Mit „t“ ist eine Weiblichkeit
Dn' beides ist es eine Frucht,
Die ihr umsonst im Norden sucht.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung der Rästel aus voriger Nummer.

Sternbreich.

Bien
Ceni
Cis

Spruchwörterrästel.

Alter Leute Rat ist so gut als eines Jungen Degen.

Diagonal-Rästel.

G	o	i	d
M	a	i	s
E	a	u	a
B	o	i	a

Geschäftliches.

Bei dem heutigen vielseitigen Angebot in Fahrrädern und Nähmaschinen ist beim Einkauf einer solchen Maschine besondere Vorsicht am Platze. Wie wir hören, erfreut sich die Marke „Illustria“ der Firma Karl Schütz & Co. in Eisenach großer Beliebtheit, wie die täglich eingehenden Anerkennungsbriefe beweisen und dürfte es daher im Interesse eines jeden Fleißtanten liegen, den Katalog der genannten Firma einer eingehenden Durchsicht zu unterziehen. Derselbe wird Jedermann auf Verlangen vollständig kostenlos zugefandt.

Vermischtes.

Friedrich Wilhelm I. war bekanntlich ein gründlicher Kaiser französischer Weisens. Erpödem konnte er sich bei damals zur Mode gewordenen und auch ihm anverwandten Vermengung des Deutschen mit französischen Worten nicht entschlagen, so daß er z. B. bei der Zusammenkunft mit seinem Sohne in Küstrin unmittelbar, nachdem er gegast hatte, „Et habe keine französische Manieren, er sei ein deutscher Fürst und solle als solcher leben und herrschen.“ sich in dem folgenden Kanberwelsch gegen den Kronprinzen erging: „Wenn ein junger Mensch Sottissen tut im Courtisiren, solches kann man ihm als Zingelsfehler pardonnieren; aber mit Vorzaj Lacheteten und dergleichen Affktion zu tun, ist impardonnable.“

Chinesische Haarkünstler. In China gehört das Geschäft des Rasierens und Haarschneidens zu den mobilen Be-

Weiteres.

Der stille Teufhaber. Herr: „Den Reisenden, der mir die letzten Zigarren verkauft hat, schmeißen Sie hinaus, wenn er wiederkommt.“ — Diener: „Das hatte ich mir auch schon vorgenommen.“ („Lach. Jahrb.“)

Ausfrieben. Wette (zur jungen Frau, welche nach dem Kochbuch etwas gekocht hat, das sehr verdächtig schmeckt): „Du, solltest in dem Kochbuch nicht eine Menge Druckfehler sein?“ („Lach. Welt.“)

Aus einem Kriminataroman. Ihr letztes Stündlein hatte geschlagen. Noch einmal durften sich die beiden Raubmörder sprechen, aber nach wenigen Minuten hieß es schon Abschied nehmen, und indem sich die beiden Freunde für immer voneinander trennten, riefen sie sich noch ein herzliches Lebewohl zu. („Dorf.“)

Verstehene Anlegung. Moriz: (zum Erödler): „Ißig, was willst Du haben für die Schuh?“ — Ißig: „Swai Daler.“ — „Da hast Du einen Daler.“ — „Wer schnell gibt, gibt doppelt, sagen Sie deut.“ — Ißig: „Na, dann mußt Du mer doch geben vier Daler.“ („Wega.“)

Gratis an Bruchleidende.

Dr. W. S. Rice, der hervorragende Spezialist für Brüche, gibt an jedermann gratis einen Versuch seiner berühmten Methode.

Dr. W. S. Rice (Dept. G. 92), 8 und 9 Stonecutter Street, London E. C., gewährt jedem, der bruchleidend ist, einen Gratisversuch seiner bekannten Hauskur. Sie beruht auf einem wunderbaren Verfahren, denn sie nützt selbst in Fällen, in denen andere Mittel den Erfolg versagen. Herr Albert Wolf, München, Dachauerstr. 70, 2 Tr. r., litt 5 Jahre an einem ausgedehnten Bruch. Er gebrauchte die Ricesche Methode und läßt sich darüber, wie folgt, aus:

den 20. August 1905.



Jede Person, die bruchleidend ist, sollte eine Probe verlangen; sie wird gratis und portofrei zugesandt. Ihnen kann geholfen werden, wenn Sie Ihrerseits dazu beitragen, indem Sie sich das Ricesche Verfahren kommen lassen. Zögern Sie nicht, sondern schreiben Sie noch heute.

Anzeigen finden in diesem Blatte weiteste Verbreitung!

Erstklassige Solidaria-Fahrräder

liefern wir auf Wunsch auch gegen Teilzahlungen.

Anz. Mk. 20, 30 bis Mk. 50; Abz. monatlich Mk. 5.— bis Mk. 15.—. Reichsräder geben wir bei Barzahlung schon von Mk. 58 an ab. Auch Zubehörteile wie Laufdecken, Luftschläuche, Laternen, Glocken etc. kaufen Sie bei uns am billigsten. Preisliste gratis und franko.

J. Jendrosch & Co., Charlottenburg No. 7.

Sie treffen den Nagel auf den Kopf.

wenn Sie Ihren Bedarf an Fahrrädern, Nähmaschinen, Fahrrad-Zubehörteilen bei mir bestellen!

Weltberühmt sind meine Fahrräder, dabei außer billig, Fordern Sie kostenlos und portofrei meinen Praxiskatalog, der reichste Auswahl enthält u. Ihnen über die Vorteile, die Sie bei mir genießen, Aufschluss gibt.

Hans Hartmann, Eisenach 82
Größt. Fahrradhaus Mitteldeutschlands

STECKENPFERD-LILIENMILCHSEIFE

erzeugt rosiges jugendfrisches weisse, sammetweiche Haut. Aussehen, blendend schönen Teint und besiegelt Sommersprossen, sowie alle Hautunreinigkeiten. à Stück 50 Pf. in den Apotheken, Drogerien u. Parfümerien.

